Man kann die Eindrücke von hohen oder tiefen, starken oder schwachen Tönen mit den Eindrücken vergleichen, die uns durch die Farben von der Oberfläche der Körper, oder vermittelst der Augen, von den Farben, zugeführt werden. Die Baßtöne sind wie die dunkeln Farben, die Discanttöne sind das Resultat, das blaßblau und blaßgelber, Roth und Alt sind wie die Mittelfarben, grün, hellblau, dunkelblau u. s. w. Die Baßtöne sind rauh, wie Wollenzeug, die Discanttöne glatt wie Taffent. S. 140. 24.

Welches Kunstwerk kann sich wohl rühmen, länger und unverschrockener über ein fühlendes Herz zu herrschen, als die bekannten Melodieen Jesus meine Zuversicht – und: O Haupt voll Blut und Wunden. S. 168. 25.

Ein Virtuose soll ein Virtuose in der Kunst, nicht ein Virtuose auf einem Instrumente seyn. S. 177. 26.

Ein Mann, der weiter nichts gelernt hat, als die Schwierigkeiten seines Instruments bestegen, und sich in seinem Spiele mit diesem Siege brüstet, ist nichts, als ein künstlicher Mann; er ist kein Künstler. Der ästhetische Sinn bleibt bei ihm unbefriedigt, wie bei dem Seiltänzer. S. 179. 27.

Ein Virtuose sollte nicht derjenige heißen, der weiter nichts kann, als mit Fertigkeit und Zierrath spielen, sondern derjenige, der durch das Instrument nicht gehindert wird, seine geistreichen Gedanken klar und ungemischt vorzutragen. S. 180. 28.

Lieder und Bemerkungen müssen sich zur Vorbereitung eines Kirchenliedes vereinigen, denn sie sollen beide zugleich – nicht jedes vor sich – den Effekt, und zwar nicht in dem Zuhörer, sondern im Sänger hervorbringen. S. 195. 29.

Fehlt es in einer Oper an Einheit des Gefühles, so hat der Dichter etwas unterlassen, wovon er hätte sehen sollen; fehlt jener Einheit aber in dem Melodieen, so ist der Tonkünstler Schuld, entweder wegen Mangel an Genie, oder wegen Mangel an Nothwendigkeit, weil er vielleicht einen Text wählte, in welchem die Aufeinanderfolge der Tonzeichnungen die Einheit des Gefühles nothwendiger Weise unterbricht. S. 200. 30.

(Handbuch d. Aesthetik v. J. Hutschenreuter.)

Den 12ten May 1827 wurde F. Mortacki ein Requiem zur Todtenfeier des Königs aufgetragen und den 22sten war eine Arbeit beendet, welche in ihrem Umfange und ihrer Schwierigkeit auch wohl sonst Jahre, mindestens mehrere Monden in Anspruch genommen haben würde. 31

(Beilage zur Abendzeitung N. 10. S. 38.)

Volkslieder sind Naturtöne, welche das Menschliche eines Volkes, seine tiefsten Triebe aussprechen. Ihr Quell sind die Geschichte, der Ort und die Sitte der Völker. Ein nur mittelmäßiges Lied ward in d. J. 1200–1300 sogleich in ganz Deutschland gesungen und geschätzt. In derselben Zeit, heißt es in der Limburger Chronik bei dem Jahr 1350, sang man ein neues Lied in deutschen Landen, das war gemein zu Christen und zu Heuchlern zu allen Freuden. 32.

(Conversations Lexikon XIV. B. S. 497.)